

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg



Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Heft 9

- Halle 2001 -

Impressum: Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper
Redaktion: Inga Grebe; Daniel Bohse (Transliteration)
ISSN: 1433-7886

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

Inhalt

Victor Artemov

Moderne russische Geschichtsschreibung und einige Probleme der Revolution von 1917 in Rußland.....5

Manfred Müller

Die Rezeption der nationalsozialistischen Außenpolitik in der Bevölkerung der Provinz Sachsen 1934 - 1936.....18

Daniel Bohse

Abndung einer „zweiten Front“ im Kaukasus? Die Deportation der Tschetschenen und Inguschen in den Jahren 1942-1945 und die Mär von der kollektiven Kollaboration mit dem deutschen Aggressor.....37

Carel Horstmeier

Die Maus, die brüllte. Methoden der Anerkennungspolitik der DDR.....57

Moderne russische Geschichtsschreibung und einige Probleme der Revolution von 1917 in Rußland

Von Victor Artemov

I. *Einleitung*

Der berühmte russische liberale Historiker Vasilij Ključevskij sagte in seinen Aphorismen: „Geschichte ist keine Lehrerin, sondern eine Aufseherin, *magistra vitae*. Sie gibt keine Lehren, aber sie straft für die Unkenntnis dieser Lehren.“¹

Wir leben in einer Übergangsepoche, und in einer solchen wird Geschichte von einer Lehrmeisterin zur Schülerin. Sie muß ihre früheren Postulate überprüfen und kritisieren. Die Wendung der Historiker zur eigenen Geschichte, zur Geschichte des Heimatlandes, wird fast zum wichtigsten Faktor der kulturellen Wiedergeburt der Völker in einer Periode, in der man einen weiteren Entwicklungsweg wählen, alle historischen Erfahrungen im Ganzen in Betracht ziehen und ihre negativen und positiven Seiten berücksichtigen muß. Es ist zu untersuchen, ob die Konstellation im Oktober 1917 von dem ganzen Entwicklungsgang Rußlands vorbereitet worden war, oder ob sie eine Abweichung von dem eigentlichen Weg gewesen ist. Jedem Historiker ist klar, daß ein soziales System ohne tiefe historische Wurzeln nicht stark und langfristig sein kann.² Das Problem unserer Stellung zu Revolutionen sowohl in der russischen als auch in der Weltgeschichte war und bleibt ein wichtiger Teil in der Entwicklung sowjetischer und russischer Geschichtsschreibung.

Ich will hier zwei Hauptthemen berühren. Erstens will ich mich mit der methodologischen Krise in unserer Historiographie und den Wegen zu ihrer Überwindung beschäftigen, und zweitens will ich mich ungelösten Problemen in der Erforschung der Oktoberrevolution widmen.

II. *Die methodologische Krise*

Leider muß ich feststellen, daß die Ereignisse heute in Rußland neben vielen positiven Erscheinungen auch viele negative Folgen mit sich gebracht haben. Sie haben sich auf unsere Arbeit als Hochschullehrer ausgewirkt, diese bedeutend erschwert und uns vor neue Aufgaben gestellt. Dies ist eine große Herausforderung der Gegenwart und des Lebens, und

¹ V. O. Ključevskij: *Aforizmy. Istoričeskie portrety i ètjudy. Dnevniky*, Mysl', Moskau 1993, S. 36.

² Dazu: A. A. Iskenderov: *Istoričeskaja nauka na poroge XIX veka*, in: *Voprosy istorii*, 1996, Nr. 4, S. 3-31; R. W. Davies: *Perestroika und Geschichte. Die Wende in der sowjetischen Historiographie*, München 1991.

wir sollten es als Pflicht und Verantwortung auffassen. Es geht um die Suche nach neuen methodologischen Prinzipien bei der Erforschung unserer eigenen Vergangenheit und somit in erster Linie um die Geschichte der russischen Befreiungsbewegung und der Revolutionen dieses Jahrhunderts.

Es ist bekannt, daß die Stellung zu Revolutionen schon lange ernste weltanschauliche Streitigkeiten hervorgerufen hat. Karl Marx war nicht der erste Revolutionstheoretiker, aber gerade er - von den Erfahrungen der bürgerlichen Revolution ausgehend - hat die prinzipielle revolutionäre These formuliert, daß die Hauptaufgabe nicht in der Erklärung, sondern in der revolutionären Veränderung der Welt besteht. Diese These und der mit ihr eng verbundene Bezug zur Gewalt in der Revolution gehört zu den Fragen, die jeder Historiker im heutigen Rußland selbst für sich lösen muß.

Die Geschichte der Menschheit zeigt sich als ein komplizierter und widersprüchlicher, vielseitiger und vielfältiger, aber objektiv bedingter, natürlicher und erkennbarer Prozeß der Selbstentwicklung, in der man eine wachsende Rolle des subjektiven Faktors verfolgen kann, also den Faktor des Menschen und seines Bewußtseins. Eine bestimmte Rolle in diesem Prozeß gehört auch den Revolutionen, die in der Geschichte der Menschheit eine mehr oder weniger tiefe Spur hinterlassen haben. Unter den Umständen, unter denen auf historischem Wege der Völker Konflikte und Krisensituationen entstanden, entwickelten sich aber zugleich auch Möglichkeiten alternativer Methoden für ihre Lösung. Die Methoden waren unvermeidlich vielseitig - Kriege, Staatsstriche, Reformen und Revolutionen, auch Gewalt und Zwang.

Noch am Anfang der Perestroika verstanden viele sowjetische Historiker, daß die Rolle der sozialen Revolution im historischen Prozeß gar nicht so eindeutig ist, wie es in unseren Lehrbüchern für den historischen Materialismus beschrieben wurde, und daß sie kein „allgemeines Gesetz des Überganges“ von einer gesellschaftlichen Formation zu einer anderen bedeutet. Sie sahen, daß die Rolle der Revolution veränderlich ist und nicht ewig festgeschrieben sein kann. Und dann versuchten sie, passende Methoden zur Überwindung des offenbaren Widerspruches zwischen dem allgemeinen Begriff *Die soziale Revolution* und der unvermeidlichen Begrenzung seiner Anwendung bei der Analyse eines realen historischen Prozesses zu finden.

Man muß hier den Verdienst der Gruppe für Methodologie am Institut für Allgemeine Geschichte der Akademie der Wissenschaften der UdSSR um Professor Michael Gefter erwähnen, wo im Jahre 1966 der Vortrag von Professor Jakov Drabkin zum Thema „Die ungelösten Probleme der Erforschung der sozialen Revolutionen“ besprochen worden war. Der Vortrag wurde in einem wissenschaftlichen Sammelband veröffentlicht und

hat großes Interesse unter den Historikern des Landes hervorgerufen.³ Kurze Zeit darauf erschien auch Drabkins Beitrag zu diesem Problem in der sowjetischen *Historischen Enzyklopädie*⁴, wo er den Begriff *Die Epoche der sozialen Revolution* eingeführt hat. Der Begriff war allerdings sehr schematisch und erfaßte viele wichtige Aspekte des Überganges von der traditionellen zur industriellen Zivilisation nur ungenügend. Er sagte nichts über die Theorie der Modernisierung und berührte Probleme der persönlichen, sozialen Psychologie, der Moral und der Kultur überhaupt nicht. Daher konnte man nur sehr bescheiden von dem „Preis der Revolution“ und von Massenterror sprechen. Und vollkommen falsch war die Charakteristik der Revolutionen im 20. Jahrhundert.

Wie jetzt Drabkin selbst schreibt, glaubten die Historiker in jener Zeit, daß der erschöpfende Inhalt des 20. Jahrhunderts von dem Begriff *Die Epoche der sozialistischen Revolution* bestimmt sein würde.⁵ Diese bescheidenen Versuche, sich aus den Ketten der Dogmen des historischen Materialismus zu befreien, wurden von der Parteipresse scharf kritisiert und verurteilt und die Gruppe um Gefter wurde bald liquidiert.

Am Ende der 80er Jahre begann ein echter historiographischer Boom, der seine guten und seine schlechten Seiten hatte. Gute Seiten, weil es endlich möglich wurde, früher verbotene Themen zu beleuchten, neue archivalische Materialien zu erschließen und alles dies zur Kenntnis sowohl der wissenschaftlichen als auch der breiten Öffentlichkeit zu bringen. Man kann sagen, daß wir nach 1991 eine echte „archivalische Revolution“ erlebt haben: Die Veröffentlichung aus Archiven bilden etwa 15-20% aller historischen Publikationen.⁶ Hinzu kommt die Befreiung von den Fesseln des Marxismus-Leninismus und die volle Meinungsfreiheit. An erster Stelle standen natürlich Arbeiten in der politischen und sozialen Geschichte, und unter ihnen Forschungen zur Geschichte der Oktoberrevolution. Schlechte Seiten aber, weil an erster Stelle eine Flut von pseudohistorischen, dilettantischen und spektakulären Schriften von Journalisten und Publizisten kam, welche das früher unbeachtete Interesse des Publikums an der Geschichte ausnutzen wollten.

Diese „archivalische Revolution“ untergrub die feste Basis der schon festgestellten Tatsachen der sowjetischen Geschichte durch eine Flut ganz neuer Informationen, und die Geschichtswissenschaft hat auf diese prinzipielle Veränderung nicht adäquat reagiert. Sie begann eilig, einzelne

³ Istoričeskaja nauka i nekotorye problemy sovremennosti, Nauka, Moskau 1969, S. 209-300.

⁴ J. S. Drabkin: Social'naja revoljucija, in: Istoričeskaja ěnciklopedija, Moskau 1968.

⁵ Siehe: Ders.: O revoljucijach. Razmyšlenija starogo istorika, in: Social'nye transformacii v Evrope XX veka, Moskau 1998, S. 7-35; ebenda, Nerešennye problemy izučenija social'nych revoljucii, S. 57-71.

⁶ V. Kozlov: Rossijskaja istorija. Obzor idej i koncepcij. 1992-1995 gody, in: Svobodnaja mysl', 1996, Nr. 3, S. 101.

Fragmente dieser Informationen in schon bestehende Konzeptualschemata zu implantieren, ohne zu bemerken, daß das Verhältnis zwischen dem „Verstandenen“ und „Nichtverstandenen“ sich radikal geändert hatte.

Die kommunistisch engagierten Historiker sahen darin eine Möglichkeit, endlich eine authentische, nicht falsifizierte, marxistisch-leninistische Methodologie anzuwenden, um neue Tatsachen, Daten und Namen zu veröffentlichen. Der bekannte Partei-Historiker Juri Krassin meinte, daß Ideen von rehabilitierten Parteifunktionären Trockij, Bucharin u.a. auch jetzt nicht nur der Vergangenheit angehörten, sondern noch heute das neue historische und politische Denken nähren könnten.⁷ Ich kann auch das vierbändige Werk von V. Rogovin mit der modernen Interpretation von Trockijs Ideen über die Evolution und das Wesen des Stalinismus erwähnen und sie als einen interessanten Versuch bezeichnen, einige neue Fragen und Hypothesen für Historiker zu stellen.⁸

Als zweites Beispiel kann ich die Diskussion über die Oktoberrevolution an der Schwelle von den achtziger zu den neunziger Jahren erwähnen. „Es ist ein sehr belehrendes Beispiel für uns Parteihistoriker. Statt des Aufdrückens eines Stempels für Andersgläubige, für Streitende, muß man ausführlich Lenins Beispiele der lebendigen Dialektik des revolutionären Gedankens und der Aktion studieren“, sagte G. Muchina. Dahinter steckte allein die Argumentation, daß es vor dem Oktober 1917 „nur eine Wahl: Bewaffneter Aufstand zur Machtergreifung“⁹ gegeben habe.

Anfang der neunziger Jahre wurde die scharfe Kritik des Stalinismus als Verzerrung und Deformation der leninistischen Theorie und Praxis überwiegend in der historischen Publizistik praktiziert. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre haben professionelle Historiker ihre Positionen auf dem Büchermarkt nicht nur zurückgewonnen, sondern sogar einen großen Leserkreis beherrscht. Leider gibt es noch jetzt viele Schwierigkeiten bei der Verbreitung wissenschaftlich historischer Literatur: Die Preise sind sehr oft für Lehrer und Hochschullehrer unerschwinglich.

Heute spricht man nicht, wie es früher allgemein üblich war, von einer Krise der historischen Wissenschaft, sondern von einer Krise ihrer Methodologie. Inzwischen wurde aber klar, daß die Freiheit in der schöpferischen Tätigkeit nicht nur sehr schlecht mit der ideologischen kommunistischen Bürde, sondern auch mit dem täglichen Ringen ums Überleben vereinbar ist. Man mußte sich eine neue Methodik, eine neue nichtmarxistische Lexik und Sprache aneignen, sich in neuen Umständen akklimatisieren, dynamisch arbeiten und auch noch fremde Sprachen erlernen, um an neuen Themen arbeiten zu können. Man versuchte an die

⁷ Istoriki otvečajut na voprosy, vyp. 2, Moskau 1990, S. 8-9.

⁸ V.Z. Rogovin: Byla li al'ternativa? „Trockizm“: vzgljad čerez gody, Moskau 1992; ders., Vlast'i oppozicija (1928-1933), Moskau 1993; ders., Stalinskij neonëp, Moskau 1994, Kozlov: Rossijskaja istorija.

⁹ Urok daët istorija, Moskau 1989, S. 81-82.

Stelle der marxistisch-leninistischen Prinzipien die Zivilisationslehre zu stellen, aber lange Diskussionen darüber haben zu nichts geführt. All diese Versuche haben eine sehr große ideologisch-psychologische Bandbreite verschiedener Reaktionen der Historiker auf die gesellschaftliche Krise Anfang der neunziger Jahre gezeigt - vom ehrlichen Dienst für verschiedenste politische Ideen (dem Liberalismus, Nationalismus, Kommunismus, Antikommunismus usw.) bis zur tiefsten Skepsis und Enttäuschung gegenüber einem unmoralischen Charakter der Politik. Wieder und wieder tauchte die ewige Frage von der Abhängigkeit der Geschichte von der Ideologie auf. Natürlich wäre es dumm, diese Abhängigkeit der Geschichtswissenschaft von der Ideologie vollkommen zu verneinen, aber sobald die wissenschaftliche Erkenntnis eine Möglichkeit zur Schwächung dieser Abhängigkeit bietet, muß der Historiker sie auch ergreifen. Eine andere Krankheit lag (und liegt noch) im politischen Engagement (in der Parteinahme) mehrerer Wissenschaftler während der Periode des scharfen Kampfes um die politische Macht. Man kann nur hoffen, daß diese Situation sich nach der politischen Stabilisierung und der Festigung demokratischer Prinzipien und des politischen Pluralismus in unserem Land ändern wird. Viele Bücher, die man in der „Abenddämmerung des Kommunismus“ zu schreiben begann, wurden erst in den Jahren 1992-1993 veröffentlicht und zeichnen deshalb eine tiefe Spur dieses Kampfes und dieser Ungewißheit auf. Für Bücher in jener Periode war die aggressive Einschätzung und politische Voreingenommenheit typisch. Der Kommunismus wurde nicht nur moralisch verurteilt und geprügelt, es begannen auch Versuche zum „Umschreiben“ der ganzen sowjetischen Geschichte von 1917 an. Das war ein gefährliches Symptom dafür, daß viele Gelehrte in einen neuen politischen Zwang geraten waren.

Zu bekannten Vertretern dieser neuen Richtung in der sowjetischen Geschichtsliteratur wurden Juri Afanashev und Alexandr Zipko, in deren Schriften und Interviews die ganze frühere Geschichte der sowjetischen Periode nur als Kette von Verbrechen und Fehlern dargestellt und „schwarz-weiß“ beschrieben wurde. Die Beurteilung der Oktoberrevolution als „kommunistischen Putsch“, als ein böses Unternehmen Lenins und seiner Umgebung, die alle deutsche Spione waren und von der deutschen Regierung ausgehalten wurden, hat jetzt einer echten wissenschaftlichen Einstellung den Vortritt gelassen. Die meisten Historiker meinen, daß diese Revolution eines der wichtigsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts war. Aber die Frage, ob sie einen solchen Umschwung in der Geschichte der Menschheit bedeutet, daß sie eine ganz neue Epoche - die Epoche des Sozialismus - eröffnet hat, wird jetzt von den meisten russischen Historikern mit „nein“ beantwortet. Sie sind geneigt zu glauben, daß man die russische Revolution (einschließlich der Februarrevolution, Oktoberrevolution und der folgenden drei bis vier Jahre) in eine Reihe mit

der Französischen Revolution von 1789-1794 stellen kann, welche zwar große Prinzipien von Liberalismus und Demokratie proklamiert, aber ihre Realisierung dann nicht überall gesichert hatte. Der russische Oktober 1917 wollte noch mehr, aber viele Hoffnungen konnten nicht realisiert werden. Ich kann jedoch sagen, daß beide Revolutionen, die in ihren meisten Inhalten verschieden waren, eine neue Periode der Entwicklung eröffnet haben, in der wir Erfolge und Mißerfolge, Durchbrüche und Rückschläge, Restaurationen und neue Wellen der revolutionsreformerischen Aktivitäten sehen können. Sie haben eindeutig gezeigt, daß es selbst für die radikalsten Revolutionen unmöglich ist, die Welt mit einem Schlag auf einmal und für immer „zu verändern“.

Im 20. Jahrhundert haben sich viele verschiedenartige Revolutionen ereignet. Die Weltkarte und das Leben auf unserem Planeten haben sich auch durch ihre Einwirkungen verändert. Der Versuch der Durchsetzung des „Weltsystems des Sozialismus“ half trotz vieler qualvoller Jahre schließlich bei der Überwindung der wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kultur-psychologischen Rückständigkeit dieser Länder. Sein Zusammenbruch brachte die sehr konkrete Frage mit sich, ob es überhaupt möglich sei, eine sozialistische Gesellschaft „zu errichten“ (aufzubauen) und dies sogar mit Mitteln von Zwang, Gewalt und Massenrepressionen. Es wurde die Haltlosigkeit des Begriffes *Die Epoche der sozialistischen Weltrevolution* offenbar. Es wurde auch klar, daß wir auf die große Übertreibung der Rolle der sozialen Revolution, der Proklamierung ihrer obligatorischen Gesetzlichkeit bei der Lösung aktueller historischer Aufgaben, der Deklamierung ihrer Vorzüge a priori im Vergleich zu allen anderen reformatorischen Veränderungen, die wir früher verächtlich „reformistisch“ nannten, entschieden verzichten müssen.

Ich kann hier die Meinung von Prof. Drabkin unterstützen, daß Voraussetzungen und Ursachen aller Revolutionen im 20. Jahrhundert von Historikern schon gründlich erforscht sind und ihre objektiven Voraussetzungen und subjektiven Umstände, ihre nahen und weiter weg liegenden Folgen geklärt sind, obwohl es noch viele ungelöste Probleme gibt.¹⁰ Gerade die russische Revolution von 1917 gibt uns viele Beispiele dieser ungelösten Probleme und nicht beantworteten Fragen. Darauf möchte ich jetzt etwas näher eingehen.

III. *Das Problem der Erforschung der russischen Revolution von 1917*

Schon seit Jahren gibt es in der Akademie der Wissenschaften Rußlands den Wissenschaftlichen Rat „Geschichte der Revolutionen Rußlands“ und die Internationale Wissenschaftliche Kommission für die Geschichte der

¹⁰ Drabkin, O revoljucijach, S. 69.

Oktoberrevolution. Neulich wurde die erstgenannte Institution in eine Sektion des Wissenschaftlichen Rates der Akademie für Geschichte der Reformen, sozialen Bewegungen und Revolutionen im Weltmaßstab unter der Leitung des Akademikers G. N. Sevostjanovs transformiert. In den letzten drei Jahren wurden zwei internationale Konferenzen zu Problemen der Historiographie und Quellenkunde der Februar- und Oktoberrevolutionen veranstaltet sowie Aufsatzsammlungen mit deren Materialien und neuen archivalischen Dokumenten veröffentlicht. An der Moskauer Staatlichen Pädagogischen Universität wurde eine Konferenz zum Problem der Revolutionsthematik in den Schulbüchern für Geschichte organisiert. Das Institut für Allgemeine Geschichte der Akademie der Wissenschaften Rußlands hat ein internationales Symposium zu Problemen der Revolutionen von 1918-1919 in Osteuropa veranstaltet. Zum achtzigsten Geburtstag von Prof. Drabkin wurde der Sammelband „Soziale Transformationen in Europa im 20. Jahrhundert“ im Jahre 1998 veröffentlicht. In Sankt-Petersburg, Archangelsk und Stavropol wurden internationale wissenschaftliche Konferenzen zu Problemen von 1917 organisiert. All das zeigt die Aktivierung der wissenschaftlichen Zentren zur Erforschung der Revolution und des Bürgerkrieges in der letzten Zeit auch in der Provinz. Es wurde klar, daß russische Historiker heute neue Forschungen von Ursachen, Charakter und Rolle der russischen Revolution in der Geschichte des 20. Jahrhunderts brauchen. Es scheint mir, daß die Etappe vorbei ist, in der unsere Wissenschaftler nur über die tiefe Spaltung der russischen Gesellschaft und über die Hauptphasen des Bürgerkrieges schrieben, die dann alle tragischen Seiten in der Geschichte unseres Landes bestimmt haben.

Heute ist die Zeit für neue Einschätzungen und neue Aufnahmen von all dem gekommen, was in Rußland und in der Welt geschehen war. Und bei dieser Suche nach neuen Einschätzungen und Paradigmen können nicht nur eine neue Generation der russischen Historiker, sondern auch die Gelehrten der älteren Generation ihren sachlichen Beitrag leisten. Gewiß nicht alle, sondern nur diejenigen, die von den Fesseln des Dogmatismus und von ideologischen Vorurteilen frei sind.

Beispiele für solche alten Anschauungen gibt uns die letzte, die 16. Herausgabe des wissenschaftlichen Sammelbandes „Die Befreiungsbewegung in Rußland“, die 1997 von N. A. Troizkij in Saratov herausgegeben wurde. Das Buch wurde intensiv in der Redaktion der Zeitschrift „Otečestvennaja istorija“ besprochen und hat eine angeregte Diskussion hervorgerufen.¹¹ Hier wurde von einigen Historikern selbst der Begriff *Die Befreiungsbewegung* in Zweifel gezogen und alle ihre Teilnehmer im 19. Jahrhundert als „Terroristen“ und sogar „Banditen“ definiert. Ich kann nur die Meinung von Professor Tjutjukin teilen und betonen, daß die

¹¹ Siehe dazu: Otečestvennaja istorija, 1999, Nr. 6, S. 78-90.

große Mehrheit der Teilnehmer dieser Bewegung (und nicht nur Liberale, sondern auch Revolutionäre) von ehrlichsten, saubersten und besten Beweggründen geleitet wurden, echte Patrioten ihrer Heimat waren und Interessen des arbeitenden Volkes verteidigt hatten. Sie wußten nicht, und sie konnten nicht wissen, zu welchen Folgen diese Revolution für das von ihnen geliebte Volk führen würde.

Dies ist überhaupt die allergrößte Tragödie der ganzen Menschheit und nicht nur die Rußlands: Die Revolution und die revolutionäre Bewegung waren als die radikalste Form der Befreiungsbewegung eine Welterscheinung, und zwar nicht nur eine rein russische. Von der Gesellschaft im ganzen und von der Staatsmacht hängt es ab, einen vernünftigen Kompromiß zu finden, der Revolutionen und Bürgerkriege unnötig machen kann. Und wenn die Macht taub bleibt, so endet die Sache mit einer Revolution wie 1905 oder 1917. Die Geschichte der russischen Befreiungsbewegung im 19. Jahrhundert trägt in sich einen wichtigen didaktischen Sinn. Ihre historischen positiven und negativen Erfahrungen sind sehr groß und man darf nicht sagen, daß alles in dieser Bewegung sinnlos oder verbrecherisch gewesen war. „Und wenn wir keine Revolutionen wollen und nicht brauchen, so bedeutet das dennoch nicht, daß wir die Geschichte der Befreiungsbewegung und der russischen Revolutionen nicht erforschen müssen“.

Ich möchte Sie auf einen Vortrag der vor kurzem verstorbenen Akademiker Pavel Volobuev und Dr. Vladimir Buldakov aufmerksam machen, den sie auf den 17. Internationalen Historikerkongreß im Jahre 1995 vorgetragen haben.¹² Hier sind alle Haupttendenzen in der modernen Geschichtsschreibung und einige aktuelle Probleme in der Erforschung der Oktoberrevolution kurz geschildert. Ich will nur die wichtigsten nennen.

Wie ich bereits gesagt habe, war die Basis einer neuen Konzeption der Revolutionsforschung schon in den sechziger bis in die achtziger Jahre von den „Sozialhistorikern“ im Westen und von den sowjetischen Historikern der „neuen Richtung“ entwickelt worden. Heute ist auch die Konzeption der Modernisierung weit verbreitet. Ihre Anhänger meinen, daß der wahre Sinn der Oktoberrevolution nicht im Aufbau des Sozialismus lag, wie ihn die siegenden Bolschewiki ehrlich oder heuchlerisch propagieren. Obwohl sie glaubten, daß sie den Sozialismus aufbauten, lösten sie in Wirklichkeit die Aufgabe, vor der Rußland schon lange stand. Der Sinn dieser Aufgabe bestand nicht in dem Übergang Rußlands vom Kapitalismus zum Sozialismus (für diesen Übergang gab es gar keine Voraussetzungen), sondern im Übergang von der traditionellen zur modernen oder industriellen Gesellschaft. Niemand hat so viel für die Modernisierung unseres Landes getan, wie die Bolschewiki, obwohl es mit Hilfe nichtdemokratischer, nichtliberaler Methoden ehrlich oder heuchlerisch

¹² Voprosy istorii, 1996, Nr. 5-6, S. 28-37.

geschah. Was im Westen der Kapitalismus gemacht hat, machten sie mit Hilfe der für Rußland traditionellen Mobilisierungswirtschaft. Für Rußland am Anfang des 20. Jahrhunderts war dieses Modell wahrscheinlich das einzig mögliche. „Unser Sozialismus war ein Kapitalismus nach Russischem Muster, d. h. es war Kapitalismus nach seinem technologischen Inhalt und Antikapitalismus nach der Form und den Mitteln der Realisierung“¹³, sagte Wadim Mešuev auf dem internationalen Symposium „Wohin geht Rußland?“ im Januar 1999.

Auf diesem wissenschaftlichen Forum haben sich zwei ewig traditionelle Richtungen in Erkenntnis der russischen Geschichte offenbart: prowestliche und neuslawische. Die Vertreter der ersten verteidigten den besonderen Weg Rußlands in der Geschichte, der Weg zur Festigung nationaler Besonderheiten, Traditionen, Kultur und Mentalität. Sie meinten, daß die Modernisierung Rußlands nach einem westlichen Muster an der Schwelle zum 20. Jahrhundert zur ideologischen, politischen und parteilichen Desintegration der russischen Gesellschaft geführt hat. Die Gesellschaft habe von ihrer Seite keine Möglichkeit für Kompromisse zur Lösung der schon objektiv reif gewordenen Probleme auf einem friedlichen, reformatorischen Wege gefunden. Die in dieser Modernisierung klar gewordenen Hauptgegensätze zwischen dem autoritären Regime und der Gesellschaft fanden während des Weltkrieges und endlich in der mächtigen sozialen spontanen Explosion 1917 ein Ende.

Im Zentrum dieser Umwälzung standen zwei zusammenhängende Probleme: das Ringen um die Macht und der Kampf um die Neuverteilung des Grundbesitzes im agrarischen Sektor, der im Grunde traditionell geblieben und in das System der Marktwirtschaft nur schwach integriert worden war. Die ländliche und städtische arme Bevölkerung konnte sich mit dem Modernisierungsprozeß nicht einverstanden erklären. Das hat objektiv zum Wachsen der antikapitalistischen Tendenzen im Bewußtsein dieser Bevölkerung geführt. Eben jene unteren Volksschichten wurden zum Nährboden für den linken Radikalismus und Extremismus. Die spontane Bewegung des Volkes, in der nicht irgendwelche politischen Programme der Umgestaltung, sondern einfache Instinkte dominierten, hat das alte autoritäre Regime und die Trägerin der modernen Ideen – die Intelligenz - 1917 dem Erdboden gleichgemacht. So die Meinung von Dr. Valentin Želočaev.

Victor Danilov vom Akademischen Institut für die Geschichte Rußlands betont jetzt, daß die sozialistische Zielstrebigkeit der Bolschewiki eine reale und mächtige Kraft der wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung unserer Gesellschaft und der Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit war. Er verurteilt das stalinistische System und stellt ihm die Variante von Trockij und Bucharin gegenüber. Er vertritt die Anschauungen der sogenannten

¹³ Otečestvennaja istorija, 1999, Nr. 6, S. 84.

„weichen Marxisten“ in der heutigen russischen Geschichtsschreibung, die allen Schaden der heutigen Lage Rußlands darin sehen, daß „die Leitung von allen Prozessen in den Händen des Chefs der alten Diktatur der Bürokratie lag. Und diese Diktatur war und bleibt ein Haupterbe des Stalinismus“¹⁴.

Einige Gelehrte sehen jetzt die Wurzeln der russischen Revolution 1917 im ewigen konfliktreichen Charakter der russischen Geschichte. Brutalität des Staates, der oberen Schichten in bezug auf die arbeitenden „Massen“ habe eine Gegenkonfrontation der unteren Schichten hervorgerufen, so z.B. Valerij Žuravlev. Auf diese Weise betrachtet man das Problem der Voraussetzungen der Revolution im Rahmen der Modernisierungstheorie. Dies kann man auch in einer neulich in Woronež erschienenen Monographie von Dr. A. Saryčev sehen,¹⁵ in dem der Verfasser die Oktoberrevolution nicht als einen zufälligen Putsch der Bolschewiki in den Verhältnissen der Kriegskrise, sondern als die Fortsetzung der vorigen Entwicklung Rußlands betrachtet.

Man kann feststellen, daß die Ideologisierung und Politisierung des Problems der Oktoberrevolution jetzt neue Impulse erhalten hat. In der russischen Geschichtsschreibung geben heute Antikommunisten den Ton an, welche die alte These vom Spitzencharakter der Oktoberrevolution wiederzubeleben versuchen, in der westlichen sind es die „Revisionisten“.¹⁶ Und wenn wir eine richtige Basis bei der Erforschung der Voraussetzungen der Oktoberrevolution finden wollen, müssen wir die Revolutionen von 1917 und den Bürgerkrieg von 1917-1922 als einen Teil der System-Krise des russischen Imperialismus betrachten. Man sollte alle Komponenten und Hauptphasen dieser Krise und ihre Besonderheiten aufs neue erforschen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der entscheidende Faktor in den Revolutionen von 1917 nicht in politischen Konflikten in der oberen Schicht, sondern im sozialen Kampf der unteren Schichten um das Überleben lag. Daher muß man die Mentalität und insbesondere die Massenpsychologie in den Mittelpunkt der Analyse der Revolution stellen.

Die oberen Schichten Rußlands wollten nur die Situation stabilisieren, sahen aber die Notwendigkeit radikaler Veränderungen angesichts spontaner Massenbewegungen nicht. Diese Bewegung ist nach der traditionellen politischen Volkskultur einzuschätzen, deren Grund Instinkte und Ideale einer starken Macht bildeten.

¹⁴ Ebenda, S. 86.

¹⁵ A. G. Saryčev: Oktjabr'skaja revoljucija v Rossii i pervye šagi Sovetskoj vlasti (oktjabr' 1917-vesna 1918 gg.), Voronež 2000.

¹⁶ Siehe: Otečestvennaja istorija, 1998, Nr. 5; 1999, Nr. 4; P. V. Volobuev/V. P. Buldakov: Oktjabr'skaja revoljucija: novye podchody k izučeniju, in: Voprosy istorii, 1999, Nr. 5-6; E. B. Zabolotnyj/V. D. Kamynin: Istoričeskaja nauka Rossii v preddverii tret'ego tysjačeljetija, Tjumen' 1999.

Früher war es üblich, damalige Politiker nach gegenseitigen Ein- und Selbsteinschätzungen zu beurteilen. Viel produktiver und objektiver wäre es zu untersuchen, in welchem Maße ihre Handlungen und Aktionen den Volkshoffnungen und der Volkspychologie entsprachen und wie sie die Grundsteine der traditionellen politischen Kultur für die Lösung konstruktiver Aufgaben auszunutzen verstanden.

Jetzt stellt sich die sozial-psychologische Analyse der Ereignisse 1917 in den Vordergrund. Sie zeigt, daß der kritische Punkt 1917 nicht der bolschewistische Oktober, sondern der demokratische Februar war. Für die Volksmassen hat der Sturz der Autokratie in Rußland mehr Bedeutung, als der Beginn des „Machtsammelns“.

Der Februar bedeutete auch einen realen Erfolg der Idee der Gerechtigkeit in der Massenbewegung, die man sofort realisieren mußte, z.B. in Form einer Konstituante. Das wurde nicht gemacht und darauf folgte ein Chaos. Eine andere Ansicht über die Februarrevolution vertritt Dr. F. A. Gajda von der Historischen Bibliothek Moskau. Im Unterschied zu der traditionellen Definition dieses Ereignisses als eine bürgerlich-demokratische Revolution ist er der Meinung, daß es überhaupt nur eine Revolution gab - die Große Russische Revolution 1917. Die Ereignisse von Februar bis April 1917 hatten nur das alte Machtsystem zerbrochen, aber kein neues System errichtet. Praktisch gab es keine Doppelherrschaft, sondern nur Machtlosigkeit und Anarchie. Der Oktober und der Februar waren eine zusammenhängende Periode dieser großen Revolution des 20. Jahrhunderts.¹⁷

Der Oktober zeigte den Erfolg einiger bolschewisierter Arbeiter, Soldaten und marginaler Schichten mit ihrer Psychologie der „Alles-möglichkeit“.

Zusammengefaßt muß man als Wendepunkt in der russischen Krise nicht den Oktober 1917, sondern die Periode von Oktober 1917 bis zum Sommer 1918 betrachten, als die Hauptmasse der Bevölkerung nach dem Bodenerwerb in Konfrontation zur neuen Staatsmacht geraten war.

Man spricht jetzt oft von vielen parallelen sozialen Revolutionen 1917 - von einer Soldaten-, Arbeiter-, Bauern-, nationalen Revolution -, die den Charakter der Oktoberrevolution als einer „proletarisch-plebejische Revolution“ bestimmten. Das war ein Kampf ums Überleben.

Die Soldatenbewegung muß man sehr differenziert betrachten und mit Rücksicht auf die Tatsache, daß für die meisten Soldaten (frühere Bauern) die Kriegsziele fremd und unklar waren, einschätzen. Zu klassenbewußten Revolutionären wurden in der Regel Matrosen.

Die Arbeiter waren mehr als andere an der Sicherung der modernen Produktion und der stabilisierenden Rolle des Staates interessiert. Bei aller

¹⁷ F. A. Gajda: Fevral' 1917 goda: revoljucija, vlast', buržuazija, in: Voprosy istorii, 1996, Nr. 3, S. 31-41.

äußeren Treue zu sozialistischen Ideen haben sie auch Kompromisse mit Unternehmern und Behörden nicht abgelehnt. Für sie war eine große professionelle und politische Selbstorganisation charakteristisch.

Am wenigsten ist aber die Bauernbewegung erforscht, obwohl es eine Menge von wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema gibt. Man schreibt jetzt von einer Gemeinderevolution, deren Inhalt die Versuche waren, eine Selbstverwaltung mit Hilfe der Gemeindeversammlung (Sel'skij chod) zu errichten. Sie wollten nichtarbeitende Elemente aus dem Dorf selbst beseitigen und wollten, daß die Staatsmacht ihre Bedürfnisse versteht. Im Zentrum dieser Bewegung lagen nicht Klasseninteressen, sondern der Kampf um Boden gegen Grundbesitzer und Staat. Russische Bauern wollten einfach nach ihrer Art leben. Hier sehen wir ein Beispiel der sozio-kulturellen Spaltung - die Gegenüberstellung der traditionellen politischen Kultur und der Modernisierung Rußlands.

Ganz neu für unsere Geschichtsschreibung ist das Problem der Frauenbewegung in der Revolution 1917. Es ist allgemein bekannt, daß die Februarrevolution mit Frauenrevolten begann, und daß auch später die Frauenbewegung viel zur Minderung der sozialen Gegensätze beigetragen hat.

Die Frage lautet heute, ob die Systemkrise des Imperiums am Ende des Krieges unbedingt zu eine Gesellschaftsspaltung führen mußte. Die politischen Parteien Rußlands wurden aber selbst zu Geiseln des Selbstorganisationsprozesses der Massen und konnten auf ihn nicht adäquat reagieren.

Die Frage bezüglich der Rolle der Doppelherrschaft als des wichtigsten Faktors der Bürgerspaltung muß jetzt ernsthaft geprüft werden.

1. Die Doppelherrschaft existierte sehr kurzfristig - nur in den ersten Tagen nach dem Februar 1917.
2. Man kann dies in dem traditionellen Paradigma: Regierung - Opposition betrachten.
3. In der Provinz finden wir keine Andeutung der Doppelherrschaft. Hier hatten die reale Macht nicht Sowjets oder Kommissare der Provisorischen Regierung, sondern die Komitees der Öffentlichen Sicherheit, die Vertreter der verschiedenen Parteien, Sowjets und der gewerkschaftlichen Vereinigungen. Sie hätten die Situation stabilisieren können, wenn ihre Mitglieder in ihren Handlungen einig gewesen wären. Das hat automatisch die Bedeutung der Sowjets verstärkt, besonders gegen die Kornilov-Revolte.

Auf dem Land hatten die Dorfversammlungen reale Macht, die sehr konservativ eingestellt und auf die Gemeindeinteressen ausgerichtet waren. Früher hatten hier Dorfpriester das Ansehen, jetzt war dies nicht mehr der Fall. Die Bauern blieben dann ideologisch hilflos gegenüber Demagogen und Radikalen.

Es stehen die Erforschung der Evolution der Psychopathologie der Massen in der Russischen Revolution und die Pogromreaktion des „kleinen Mannes“ auf eine schlechte Staatsmacht bevor. Man kann annehmen, daß der Februar zum kritischen Punkt der sozialen Intoleranz wurde. Die Gewalttat wurde zum Objekt des Lobes und des Entzückens, der Terror wurde gepriesen. Es verschwand der Unterschied zwischen Tod und Mord. Man muß auch diese dunklen Seiten der Revolution untersuchen. Harry Graf Kessler schrieb im Jahre 1918: „Alle Revolutionen fangen unblutig an. Der Durst nach Blut kommt erst allmählich mit den Anstrengungen, die die neue Ordnung kostet, um sie durchzuführen“.¹⁸

Und lassen Sie mich nochmals auf den Bolschewismus zurückkommen. Wenn wir mit dem Oktober nur die Idee des Überganges zum Sozialismus verbinden, dann können wir denken, daß er ein tragischer Fehler in der russischen Geschichte war, ein Verbrechen der Bolschewiki, die das russische Volk betrogen und so die Staatsmacht ergriffen haben. Aber wenn wir ihn als einen Weg zur Modernisierung der russischen Gesellschaft betrachten, dann können wir denken, daß er ein Versuch der revolutionären Erneuerung dieser Gesellschaft war. Das war ein neuer, revolutionärer Typ der Modernisierung. In der sowjetischen Geschichte kann man nicht nur Verbrechen, sondern auch ein gigantisches Streben nach vorn bezeichnen. Aber dieser Durchbruch hat uns in den Totalitarismus geführt.

Ich glaube, daß nur die gemeinsame Arbeit aller Historiker verschiedener Generationen und Nationen in diesem Bereich zu erfolgreichen Resultaten führen kann. Die historische Wissenschaft kann sich nur als Wissenschaft entwickeln. Deshalb möchte ich hoffen, daß wir alle eine gemeinsame Sprache finden werden.

¹⁸ Harry Graf Kessler: Tagebücher 1918-1937, Frankfurt/M. 1979, S. 17.

Autoren

Victor Artemov

Prof. Dr., Universität Woronesch

Daniel Bohse

Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Carel Horstmeier

Doktorand, Mitarbeiter am Groninger niederländisch-russischen Archivzentrum und Dozent für russische Geschichte an der Universität Groningen

Manfred Müller

Dr. phil., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Heft 1-14)
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)
Lehrstuhl für Zeitgeschichte
Institut für Geschichte
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
06099 Halle

Heft 4 / 1998

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstöck,
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

Heft 5 / 1998

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und
Isolde Stark.
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

Heft 6 / 1999

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander
Sperk.
Im Gespräch: Santiago Carrillo

Heft 7 / 2000

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Robert Grünbaum, Inga Grebe
und Matthias Uhl.

Heft 8 / 2000 (Sonderheft)

Sonderheft mit studentischen Beiträgen zum Thema Holocaust.